

Traugott Jähnichen

Helmut Geck (1931–2010) – Pionier der Kirchenkreisgeschichtsforschung

Einleitung¹

Helmut Geck zeichnet sich dadurch aus, im Kontext der Erforschung der kirchlichen Zeitgeschichte die Kirchenkreisgeschichtsforschung initiiert und dauerhaft institutionalisiert zu haben. In diesem Sinn kann von einem Alleinstellungsmerkmal des gemeinsam von dem damaligen Recklinghauser Superintendenten Rolf Sonnemann (1940–1994) und von Helmut Geck im Jahre 1990 gegründeten „Instituts für kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen“ (IKZG-RE) gesprochen werden.² Die Nachhaltigkeit dieses Instituts ist in besonderer Weise durch das im Kirchenkreis Recklinghausen 1994 ebenfalls auf Anregung von Helmut Geck gegründete Kirchenkreismuseum und durch regelmäßige wissenschaftliche Formate gesichert worden. So führt das IKZG-RE seit dem Jahr 2000 regelmäßig Tagungen durch,³ die seit 2004 als Schriftenreihe „Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen“, die sogenannte Grüne Reihe,⁴ im LIT-Verlag Münster publiziert wird. Träger dieser Einrichtungen ist der Kirchenkreis Recklinghausen.⁵

Die Besonderheit der auf diese Weise verankerten Kirchenkreisgeschichtsforschung lässt sich prägnant wie folgt beschreiben: „Wenn man forschungsmäßig anders denken und fühlen, an die Ängste und Hoffnungen der christlichen Zeitgenossen vor Ort herangekommen will, erweist sich in besonderem Maße die kreiskirchliche Mittelebene als Fundgrube für kirchliche Zeitgeschichte. Hier artikulieren [...] Laien, Pfarrer und Superintendenten ihre Grundprobleme und Positionen. Hier wird oft

¹ Vortrag gehalten auf der Tagung „Persönlichkeiten der deutschen Landeskirchengeschichtsschreibung“ der „Arbeitsgemeinschaft Deutsche Landeskirchengeschichte“ (ADLK) in Güstrow vom 27. bis 29. September 2018.

² Informationen über die zurückliegende und die aktuelle Arbeit des IKZG-RE finden sich auf der Instituts-Homepage unter dem Link ikzg-re.ekvw.de.

³ Die Tagungen finden sich dokumentiert unter dem Link ikzg-re.ekvw.de/tagungen.

⁴ Informationen über die bisher erschienenen acht Bände finden sich unter dem Link ikzg-re.ekvw.de/gruene-reihe.

⁵ Zu Geschichte und Profil des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen (IKZG-RE) vgl. Brunhilde Verstege, Das Institut für kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen. Vom Dokumentationszentrum „Kirchenkampf im Kirchenkreis Recklinghausen“ zum außeruniversitären Zentrum der Kirchenkreisgeschichtsforschung in der EKvW, in: Günter Brakelmann/Peter Burkowski (Hgg.), Auf den Spuren kirchlicher Zeitgeschichte. Festschrift für Helmut Geck zum 75. Geburtstag (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 5), Münster 2010, S. 19–64.

viel unmittelbarer gesprochen als in den Spitzengremien⁶ der Kirchen. Das Ziel dieser Bemühungen ist somit, eine Alltags- und Sozialgeschichte der christlichen Frömmigkeit zu rekonstruieren, die nur allzu oft angesichts einer vorrangigen Konzentration der Kirchengeschichtsschreibung auf die Theologiegeschichte oder auf die archivalisch rekonstruierbare Geschichte der Verlautbarungen und Entscheidungen kirchlicher Führungszirkel vernachlässigt worden ist.

1. Die Bedeutung der Kirchenkreise im Horizont der Rheinischen und der Westfälischen Kirchenordnungen

„Kirchenkreise“ sind historisch gesehen eine relativ neue Handlungseinheit der Kirchen, die als Mittelinstanz im „Dazwischen“⁷, das heißt zwischen den Parochien, also den Kirchengemeinden vor Ort, und den kirchenleitenden Gremien bzw. den Kirchenbehörden anzusiedeln sind. Als historischer Hintergrund ist in den heutigen Gebieten Westfalens und im Rheinland an diverse clevisch-märkische Kirchenordnungen seit dem 17. Jahrhundert zu erinnern. In diesen Ordnungen sind erstmals sogenannte lutherische und reformierte „Klassen“ als überregionale Gremien vorgesehen. Während sich in den lutherischen Klassen allein Pfarrer zusammenfanden und diese Treffen in einem relativ unregelmäßigen Turnus erfolgten, wurden die reformierten Klassen neben den Pfarrern auch mit sogenannten „Ältesten“ (Presbytern) besetzt und versuchten dem Anspruch nach, eine regelmäßige kirchliche Verantwortung überregional zu institutionalisieren.⁸ Als endgültig durch den Wiener Kongress die heutigen Gebiete der rheinischen und der westfälischen Landeskirche an Preußen fielen, kam es auch zu einer Neuordnung des evangelischen Kirchenwesens. Im Zuge der Unionsbestrebungen des Jahres 1817 bildeten Lutheraner und Reformierte an vielen Orten in Entsprechung und teilweise vorauslaufend zu den behördlichen Vorgaben gemeinsame Kreis-synoden unter dem Vorsitz eines Superintendenten. Diese Formen der kirchlichen Ordnung wurden durch eine Verfügung des königlich-preußischen Konsistoriums der westfälischen Provinzialkirche in Münster von

⁶ Günter Brakelmann/Peter Burkowski/Helmut Geck, Geleitwort zur Schriftenreihe „Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen“, in: Helmut Geck (Hg.), Kirchenkreise – Kreissynoden – Superintendenten (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 1), Münster 2004, S. 7f., hier: S. 7.

⁷ So prägnant Klaus Winterhoff, Dazwischen – der Kirchenkreis im Verfassungsaufbau der Ev. Kirche von Westfalen seit 1953, in: Helmut Geck (Hg.), Der Kirchenkreis in der presbyterial-synodalen Ordnung (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 3), Münster 2008, S. 48-62.

⁸ Vgl. Jürgen Kampmann, Die Einrichtung von Kirchenkreisen in Westfalen, in: Helmut Geck (Hg.), Kirchenkreise – Kreissynoden – Superintendenten (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 1), Münster 2004, S. 24-41, hier: S. 26.

1818 – einen analogen Prozess gab es für das Rheinland – verfestigt, indem die Bildung von sogenannten „Diözesan-Abtheilungen“ durch Synoden, die im Grundsatz heutigen Kreissynoden nahekommen, verfügt wurde. Diese Verfügung ist in Analogie zur politischen Verwaltungsreform jener Zeit zu interpretieren, nach der landrätliche Kreise gebildet wurden. Die in diesen Verfügungen vorgesehenen Kreis- und Provinzial-synoden waren von den preußischen Konsistorien nach Vorgabe des Innenministeriums im Wesentlichen als „Geistlichensynoden“ geplant, das heißt: als Versammlungen von Geistlichen.⁹ Gegen diese pfarrerzentrierte Organisationsstruktur erhob sich jedoch im Rheinland und in Westfalen Protest, da man vielerorts an die Integration und Würdigung der Presbyter im Rahmen der Kirchenleitung, wie sie durch die clevisch-märkischen Traditionen ermöglicht worden waren, festhalten wollte.

Nach vielfältigen Auseinandersetzungen mit den zuständigen Stellen im preußischen Kultusministerium wurde schließlich 1835 als Sonderfall für die Gebiete des Rheinlands und Westfalens die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung¹⁰ als Kompromiss zwischen dem konsistorialen, traditionell obrigkeitlich-preußischen System und den presbyterial-synodalen Traditionen im Rheinland und in Westfalen durchgesetzt.¹¹ In diesen Kirchenordnungen wurden sogenannte „Kreisgemeinden“ mit dem Gremium einer Kreissynode verankert, wobei die Kreissynoden als eine Art Presbyterium mit der Beteiligung von Laien auf der Ebene der Kreisgemeinden verstanden worden sind. Damit wurden neben der Mitwirkung von Laien auf der Ebene der Presbyterien nunmehr auch auf der mittleren Ebene synodale Elemente zugelassen, so dass die rheinisch-westfälische Kirchenordnung insgesamt als eine Verbindung von presbyterial-synodalen Elementen mit obrigkeitlich-konsistorialen Strukturmerkmalen interpretiert werden kann. Ob und inwieweit man in dieser Kirchenordnung zumindest Ansätze einer demokratieaffinen Gestaltung für die Ebene der Kirchen sehen kann, ist eine bis heute umstrittene, nicht eindeutig zu beantwortende Frage.¹²

⁹ Vgl. a.a.O., S. 24-41.

¹⁰ Die Ordnung ist im Auszug wieder abgedruckt in: Helmut Geck (Hg.), *Der Kirchenkreis in der presbyterial-synodalen Ordnung* (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 3), Münster 2008, S. 179-184.

¹¹ Vgl. Jürgen Kampmann, *Der Kirchenkreis in den Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnungen seit 1835 – samt einer bewegten Vorgeschichte*, in: Helmut Geck (Hg.), *Der Kirchenkreis in der presbyterial-synodalen Ordnung* (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 3), Münster 2008, S. 13-47.

¹² Vgl. Albrecht Geck, *Christokratie und Demokratie. Die Presbyterialsynodalverfassung im Kontext konstitutioneller Bestrebungen in Preußen zu Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: Helmut Geck (Hg.), *Der Kirchenkreis in der presbyterial-synodalen Ordnung* (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 3), Münster 2008, S. 114-145.

Mit den Kirchenordnungen auf der Ebene der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union von 1922 und einer Neufassung der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung 1923 sowie der 1953 erlassenen Kirchenordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen wurden die bisher als Kreisgemeinden bezeichneten Mittelebenen nunmehr auch terminologisch zu „Kirchenkreisen“.¹³ Die Bedeutung eines Kirchenkreises ist heute vor allem darin zu sehen, dass auf dieser Ebene überparochiale Dienste und Einrichtungen der Kirche wie Verwaltungen, die Krankenhaus- und Telefonseelsorge, die Erwachsenenbildung oder auch das Diakonische Werk verankert sind. Im Zuge dieser Dienste und Einrichtungen sind insbesondere seit den 1970er Jahren eine Vielzahl von kreiskirchlichen Pfarrämtern begründet worden, die in konstitutiver Weise ergänzend und unterstützend zu den Parochialpfarrämtern die Grundstruktur kirchlichen Handelns bilden. Darüber hinaus dienen Kirchenkreise dem Erfahrungsaustausch und der Beratung zwischen den Kirchengemeinden, wie es durch Pfarrkonferenzen, Presbyter- und Mitarbeitertreffen seinen konkreten Ausdruck findet.¹⁴

Nicht zuletzt ist der Bezug zur kommunalen Ebene grundlegend, da Kirchenkreise sich häufig mit politischen Gestaltungsräumen, seien es Landkreise oder städtische Kommunen, weithin überschneiden oder im Idealfall sogar decken. Daher sind die Kirchenkreise entscheidende kirchliche Gesprächspartner für Dialoge mit den politischen Gremien einer Stadt oder eines Landkreises, mit der Zivilgesellschaft oder auch mit der Presse. Dieser öffentliche Bezug kommt insbesondere in der Person des Superintendenten zum Ausdruck, der auf der kommunalen Ebene häufig die Rolle eines Sprechers der Kirchengemeinden in einem größeren Kontext wahrnehmen kann. In diesem Sinn können Superintendenten als die geistlichen Autoritäten auf der evangelischen Ebene – in einer gewissen Analogie zum katholischen Bischofsamt – verstanden werden, die repräsentative Aufgaben für die evangelische Kirche im Gegenüber etwa zu den Stadtoberhäuptern übernehmen können. In diesem Sinn nehmen Superintendenten als die Leitungspersönlichkeiten des Kirchenkreises in besonderer Weise den Öffentlichkeitsauftrag der evangelischen Kirche wahr, der von den jeweiligen Gemeindepfarrern nur recht eingeschränkt für die jeweilige Ortsgemeinde repräsentiert werden kann.

¹³ Vgl. Kampmann, Einrichtung (wie Anm. 8), S. 25.

¹⁴ Vgl. Peter Burkowski, Kirche mit Zukunft – Strukturüberlegungen der EKvW und ihre Auswirkungen für die Kirchenkreise, in: Helmut Geck (Hg.), Kirchenkreise – Kreissynoden – Superintendenten (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 1), Münster 2004, S. 42-54; zur Diakonie vgl. Reinhard van Spankeren, Diakonie im Kirchenkreis: Thesen zur Geschichte, Strukturen und Zukunftsperspektiven, in: Helmut Geck (Hg.), Kirchenkreise – Kreissynoden – Superintendenten (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 1), Münster 2004, S. 55-69.

2. Der regionale Kontext des Vestes Recklinghausen

In der Region des Vestes Recklinghausen gab es nur vereinzelte und kurz währende Episoden, in denen sich reformatorisches Gedankengut verbreiten konnte. Ein Religionseдикт des Erzbischofs von Köln aus dem Jahr 1614 untersagte allen Nicht-Katholiken einen dauernden Aufenthalt im Vest Recklinghausen. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Ansiedlung einer ersten evangelischen Familie als großes Problem wahrgenommen. Erst 1803, als durch den Reichsdeputationshauptschluss der Erzbischof von Köln seine weltlichen Herrschaftsrechte verlor, wurde das Religionseдикт von 1614 aufgehoben, und es setzte vereinzelt ein Zuzug von Protestanten ein. 1812 zählte man drei evangelische Familien in der Stadt Recklinghausen. Mit der Zugehörigkeit des Vestes zu Preußen setzte seit 1815 ein Zuzug von evangelischen Verwaltungs- und Gerichtsbeamten sowie von Soldaten und Handwerkern ein. Dennoch blieb die Zahl der Protestanten sehr gering, 1820 gab es 13 Menschen evangelischer Konfession, 18 Juden und 7.852 Katholiken in Recklinghausen.¹⁵

1837 kam es zu einem ersten Zusammenschluss der Protestanten zu einer „Evangelischen Glaubensgemeinschaft“ in Recklinghausen, die damit begann, regelmäßig Bet- und Bibelstunden abzuhalten. Ein erster Predigtgottesdienst fand 1844 in Recklinghausen statt, 1859 in Dorsten, 1882 in Horst, 1884 in Bottrop und danach in schneller Folge an verschiedenen anderen Orten des Vestes. Mit der Ernennung eines Predigers und der Einweihung der ersten Kirche, der Gustav-Adolf-Kirche in Recklinghausen 1847, setzte seit 1848 verstärkt die Organisation eines eigenständigen evangelischen Kirchen- und Schulwesens ein.¹⁶

Eine deutliche Veränderung der Konfessionsstruktur brachte wenige Jahrzehnte später die einsetzende Industrialisierung und die Anwerbung von Arbeitsmigranten mit sich. Beispielhaft ist hier die Stadt Bottrop, in der 1870 noch weniger als 1 % der Bevölkerung Protestanten waren; zu Beginn der 1880er Jahre stellten sie aber insgesamt bereits 10 % der Bevölkerung.¹⁷ Dieser nunmehr wesentlich durch die Arbeitsmigration verursachte Zuzug von Protestanten führte schließlich 1907 zur Gründung

¹⁵ Vgl. Helmut Geck, „Mit dem Bekennermut evangelischer Glaubensgenossen fing alles an.“ Zur Gründungsgeschichte presbyterial-synodal verfasster Kirchengemeinden in der westfälischen Diaspora, in: Helmut Geck (Hg.), *Der Kirchenkreis in der presbyterial-synodalen Ordnung (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 3)*, Münster 2008, S. 63-113, hier: S. 65f.

¹⁶ Vgl. a.a.O., S. 70-107; zum evangelischen Schulwesen im Vest vgl. Albrecht Geck, *Die evangelische Kirche und die Bekenntnisschule im Kirchenkreis Recklinghausen in den Anfangsjahren der Weimarer Republik*, in: Helmut Geck (Hg.), *Kirchenkreise – Kreissynoden – Superintendenten (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 1)*, Münster 2004, S. 70-102.

¹⁷ Vgl. Waldemar Jähme, *100 Jahre evangelische Kirche in Bottrop 1884–1984*, Bottrop 1984.

des Kirchenkreises Recklinghausen, dem nunmehr 61.000 Menschen – 1848 waren es im gleichen Gebiet 300 Menschen gewesen – angehörten.¹⁸

Dieser Kirchenkreis spaltete sich 1961 aufgrund der relativ starken Bevölkerungsentwicklung in zwei Kirchenkreise auf: Neben dem Kirchenkreis Recklinghausen wurde der Kirchenkreis Gladbeck/Bottrop/Dorsten neu gegründet. Bis heute sind Protestanten im Vergleich zur katholischen Bevölkerung eine Minderheit im nördlichen Ruhrgebiet, wobei jedoch die Konflikte aus der Zeit des 19. Jahrhunderts spätestens seit dem religiösen und kulturellen Wandel der 1960er Jahre der Vergangenheit angehören und angesichts einer zunehmenden ökumenischen Grundhaltung in beiden Konfessionen die Herausforderungen der Region zunehmend gemeinsam gestaltet werden.

3. Zur Biographie und zum wissenschaftlichen Werk Helmut Gecks

Helmut Geck wurde 1931 als fünfter von sechs Söhnen von Wilhelm und Ragnhild Geck geboren.¹⁹ Der Vater Wilhelm Geck war während des Kirchenkampfes Vorsitzender des Bruderrats der Bekennenden Kirche in Recklinghausen und Skriba des bekennniskirchlichen Kreissynodalvorstands. Nach dem Krieg wirkte er von 1948 bis 1961 als Superintendent des Kirchenkreises. Helmut Geck engagierte sich früh in der kirchlichen Jugendarbeit, darüber hinaus im Posaunenchor und Kirchenchor und war zudem lange Zeit als Organist in Recklinghauser Gemeinden aktiv. Das Studium der Evangelischen Theologie, der Altphilologie (Latein) sowie der Geschichts- und Musikwissenschaften absolvierte er zwischen 1952 und 1957 in Münster, Berlin und Göttingen. Die beiden Staatsexamina zum Lehramt legte er 1957 bzw. 1960 ab, hinzu kamen Erweiterungsprüfungen in den Fächern Erziehungswissenschaften und Philosophie. Von 1960 bis 2003 wirkte Geck als Lehrer und zuletzt Studiendirektor am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Marl, darüber hinaus war er Fachseminarleiter für Latein, Pädagogik und Evangelische Religion in Recklinghausen und später Hauptseminarleiter am Studienseminar in Gelsenkirchen.

¹⁸ Vgl. Helmut Geck, „Kirchenkreisgeschichte zum Anfassen.“ Die Einrichtung des Kirchenkreismuseums in Recklinghausen – ein Beitrag zur Kirchenkreisgeschichtsforschung, in: Helmut Geck (Hg.), Kirchenkreise – Kreissynoden – Superintenden (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 1), Münster 2004, S. 103-137, hier S. 118.

¹⁹ Zum Folgenden vgl. auch Brunhilde Verstege, Zur Biographie von Helmut Geck, in: Günter Brakelmann/Peter Burkowski (Hgg.), Auf den Spuren kirchlicher Zeitgeschichte. Festschrift für Helmut Geck zum 75. Geburtstag (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 5), Münster 2010, S. 644-647. Der wissenschaftliche Nachlass von Helmut Geck wird gegenwärtig geordnet und als Teil des Archivs des IKZG-RE archiviert.

Neben dieser beeindruckenden Lehrtätigkeit an einem Gymnasium sowie in den Studienseminaren fand er Zeit und Kraft für wissenschaftliche Tätigkeit. Seit den 1970er Jahren veröffentlichte er verschiedene religionspädagogische und -didaktische sowie vereinzelt kunstgeschichtliche Abhandlungen. Ein neuer Schwerpunkt, der seine weitere wissenschaftliche Arbeit prägen sollte, setzte seit 1982 im Rahmen seiner Beschäftigung mit der Kirchen- und Religionsgeschichte während der NS-Zeit ein. Mit dieser Tätigkeit war zudem die Übernahme verschiedener verantwortlicher Positionen in kirchlichen Ämtern und Gremien verbunden: 1985 wurde Helmut Geck zum Kreissynodalarchivpfleger des Kirchenkreises Recklinghausen berufen, gleichzeitig erfolgte der Ruf in die Kommission zur Erforschung des Kirchenkampfes der Evangelischen Kirche von Westfalen. Durch den engen Kontakt zu Günter Brakelmann gehörte er im selben Jahr auch zu den Mitbegründern des Vereins zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets e.V., dessen zweiter Vorsitzender er wurde. Seit 1987 nahm er zudem Lehraufträge für Westfälische Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum wahr, 1992 erfolgte schließlich die Berufung in die Kommission zur Erforschung der kirchlichen Zeitgeschichte der Evangelischen Kirche von Westfalen.²⁰

Der inhaltliche Schwerpunkt der Arbeiten Helmut Gecks in den 1980er und frühen 1990er Jahren lag auf der Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus im Kirchenkreis Recklinghausen. Neben der Erarbeitung einer Monographie zum Thema²¹ stellte er eine Ausstellung und entsprechende Dokumentationen zusammen, die jeweils breite Beachtung fanden.²² Aus dieser Arbeit heraus entwickelte sich eine intensivere Be-

²⁰ Vgl. Brunhilde Verstege, Das Institut für kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen. Vom Dokumentationszentrum „Kirchenkampf im Kirchenkreis Recklinghausen“ zum außeruniversitären Zentrum der Kirchenkreisgeschichtsforschung in der EKvW, in: Günter Brakelmann/Peter Burkowski (Hgg.), Auf den Spuren kirchlicher Zeitgeschichte. Festschrift für Helmut Geck zum 75. Geburtstag (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 5), Münster 2010, S. 19–64, hier: S. 21–23.

²¹ Vgl. Helmut Geck, Die Bekennende Kirche und die deutschen Christen im Kirchenkreis Recklinghausen unter nationalsozialistischer Herrschaft (1933–1945), Recklinghausen 1984.

²² Vgl. Helmut Geck (Hg.), Dokumentationsmappen zur Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets: Zustimmung – Anpassung – Verweigerung – Widerstand. Die Evangelische Kirche und der Nationalsozialismus im Vest Recklinghausen (1933–1945). Eine Sammlung ausgewählter Dokumente, Recklinghausen 1986.

Traugott Jähnichen



Abb. 1: Helmut Geck (1931–2010)
(Zeitungsausschnitt, nicht datiert)

schäftigung mit dem Verhältnis von Christen und Juden im Nationalsozialismus, wobei Geck 1988 verschiedene Arbeiten zur Erinnerung an die Pogromnacht 1938 in Recklinghausen auf den Weg brachte. Dazu gehören unter anderem die Erarbeitung einer Shoa-Gedenkausstellung und – gemeinsam mit zwei weiteren Recklinghauser Mitbürgern – die Initiierung eines Mahnmals für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in dieser Stadt.

Nach und nach weitete sich das Spektrum der von Helmut Geck bearbeiteten Themen, und er konzentrierte sich auf die Entwicklung der Evangelischen Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg, ebenfalls mit vorrangigen Bezügen auf die Situation im Vest Recklinghausen. Darüber hinaus kuratierte Geck diverse Kunstausstellungen – im Wesentlichen mit Bildern renommierter Künstler aus seiner Privatsammlung zusammengestellt –, wobei er vielfältige Bezüge zur Zeit- und Kunstgeschichte aufzeigen konnte.

Kritisch diagnostizierte Geck den deutlichen Mangel an Traditionsbewusstsein vieler Akteure in Kirche und Gesellschaft, was letztlich dazu führe, dass „die Kirche geschichtslos“ werde und als solche auch „keine Zukunft“²³ habe. Demgegenüber hielt er die Institutionalisierung der Erforschung und Aufbereitung der eigenen Kirchengeschichte – gerade auf der Ebene des Kirchenkreises – für unabdingbar und sein Engagement im Rahmen diverser Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte zielte darauf, individuelle und lokale sowie regionale Erinnerungen im Horizont einer kritischen Reflexion der Geschichte für zukünftige Generationen aufzubereiten. Angesichts der biographischen Nähe speziell im Kontext zeitgeschichtlicher Forschungen zu den berichteten Ereignissen – diese betrafen im Wesentlichen die Erlebnisse der Eltern- und Großelterngeneration – war Geck sich der Schwierigkeiten dieses Ansatzes in hohem Maße bewusst. Er wusste sehr genau um die Ausbalancierung der heutigen eigenen Positionierung, der notwendigen kritischen Distanz zu den analysierten Ereignissen und dem Versuch, einer angemessenen historischen Einordnung dieser Ereignisse in den Kontext der Zeit, wie er es exemplarisch in seiner abwägenden Beurteilung der Ansprache des Recklinghauser Superintendenten Kramm im August 1933 dargestellt hat.²⁴

Um nicht zuletzt eine gewisse Distanz zu der eigenen kirchlichen Tradition und zur nationalen Tradition der Vorgängergenerationen gewinnen zu können, war es ihm in besonderer Weise wichtig, die Perspektive der Opfer der NS-Zeit angemessen in den Darstellungen der kirchlichen Zeitgeschichte zu erinnern und zu würdigen.²⁵ Hinzu kam die besondere Chance, angesichts der lokalen Stätten der Erinnerung und der Sammlung einer Vielzahl von religiösen Gegenständen, Kunstwerken und anderem die Alltagsgeschichte dieser jüngeren Vergangenheit mit ihren Schattenseiten, aber auch den Beispielen einer authentischen Frömmigkeit lebendig werden zu lassen.

²³ Geck, Kirchenkreisgeschichte (wie Anm. 18), S. 108.

²⁴ Vgl. Helmut Geck, „Neue Kirche im neuen Staat“? Der „Bericht über die kirchliche Lage“ von Superintendent Paul Kramm vor der „braunen Synode“ in Recklinghausen, in: Helmut Geck (Hg.), Kirchenkreise – Kreissynoden – Superintendenten (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 1), Münster 2004, S. 170–186, insbesondere S. 184–186.

²⁵ Vgl. Geck, Kirchenkreisgeschichte (wie Anm. 18), S. 135f.

Diese Forschungsperspektive führte zu einer Vielzahl praktischer Tätigkeiten, die sich mit den verschiedenen von Hemut Geck übernommenen Aufgaben und Funktionen in glücklicher Weise verbanden. So baute er ein Kirchenkreisarchiv und eine Institutsbibliothek auf, engagierte sich in der Sammlung von kirchlichen Gebrauchsgegenständen wie Vereinsfahnen, Klingelbeuteln und anderem und entwickelte auf der Grundlage dieser Bestände eine Mediothek zur Geschichte des Kirchenkreises Recklinghausen, was schließlich zur Gründung des Kirchenkreismuseums in Recklinghausen führte.²⁶ Dieser reiche Fundus diente ihm vor allem für die genannten Publikations- und Ausstellungsprojekte. Darüber hinaus organisierte er eine Vielzahl von Studientagungen, wobei er enge Kooperationen mit städtischen, zivilgesellschaftlichen und überregionalen kirchlichen Akteuren initiierte. Diese Kooperation fand auch darin ihren Ausdruck, dass er von 1991 bis 2003 Vorsitzender des Vereins für Orts- und Heimatkunde des Vestes Recklinghausen e.V. war.

Diese eindrucksvollen und vielfältigen Arbeiten erfuhren breite öffentliche Anerkennung. So wurde Helmut Geck 1993 der Vestische Preis verliehen, 1994 war er einer der Preisträger im Wettbewerb zur Geschichte des Ruhrgebiets 1993/94, im Jahr 1997 erhielt er eine Sonderanerkennung im Rahmen des Wettbewerbs zur Geschichte des Ruhrgebiets, und im Jahr 2003 wurde ihm schließlich das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Diese Auszeichnungen machen deutlich, dass das Wirken Gecks weit über den innerkirchlichen Bereich hinaus in die städtische und zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit hineinwirkte, große Beachtung sowie Anerkennung und Würdigung fand.

4. Die Impulse der Kirchenkreisgeschichtsforschung

Systematisierend lässt sich der Ansatz der Kirchenkreisgeschichtsforschung durch eine regionalgeschichtliche und eine institutionengeschichtliche Dimension näher kennzeichnen. Institutionengeschichtlich bezeichnet der Kirchenkreis die Basis des synodalen Elements evangelischer Kirchen, die über die presbyterial organisierte Gemeindeebene hinaus mit Hilfe von Synoden die Partizipation von Pfarrern und Laien am überregionalen kirchenleitenden Handeln sicherstellen. Dabei kommt dem Kirchenkreis in der westfälischen Kirche als Verbindungsglied zwischen den Gemeinden und der landeskirchlichen Ebene eine zentrale Rolle zu, indem die besondere kirchliche Präsenz auf der Ebene einer Kommune bzw. eines Landkreises regional gestaltet wird. Damit unmittelbar verbunden ist die regionalgeschichtliche Dimension, welche die Bezüge zur Politik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte einer Region deutlich macht. Auf der Ebene

²⁶ Vgl. a.a.O., S. 103-137.

des Kirchenkreises werden die gesellschaftlichen Entwicklungen einer Region, exemplarisch einer Stadt oder eines Landkreises, wesentlich gestaltet, wobei der Kirchenkreis mit seiner Spitze eines Kreissynodalvorstands und dem Superintendenten den Kontakt zu anderen öffentlichen Entscheidungsträgern unterhält und auf diese Weise die Prägekräfte des Protestantismus und konkrete Gestaltungsinitiativen in kirchlicher Verantwortung in den öffentlichen Raum einbringen kann. Dass diese Verantwortung durchaus in unterschiedlicher Weise wahrgenommen werden kann, zeigt die Perspektive der vergleichenden Kirchenkreisgeschichtsforschung, die Helmut Geck seit dem Beginn der 2000er Jahre forciert hat mit dem Ziel, vergleichende Typologien kirchlichen Handelns – exemplarisch und eindrücklich durchgeführt an historischen Schnittstellen –²⁷ zu entwickeln. Dabei verfolgte er das Ziel, die Erarbeitung einer „Kirchenkreistypologie“ zu erstellen, um durch intensive Vergleiche auf dieser Ebene einerseits „kirchenkreisübergreifende Erscheinungsformen protestantischer Kirchlichkeit“²⁸ und andererseits Spezifika eines Kirchenkreises, wie zum Beispiel die Charakterisierung des Kirchenkreises Recklinghausen als eines „Diaspora-Industrie-Kirchenkreises“²⁹ herauszuarbeiten. Durch solche Vergleiche und die Erarbeitung einer entsprechenden Typologie – dies bezeichnet nach wie vor eine wichtige, weithin noch zu leistende Aufgabe – kann es gelingen, allgemeine Strukturmerkmale von Kirchenkreisen deutlicher von regionalspezifischen oder auch zufälligen Eigenschaften abzugrenzen.

Eine wesentliche Voraussetzung zur Wahrnehmung des öffentlichen Mandates der Kirche ist – so die feste Überzeugung Helmut Gecks – die Überwindung des „mangelnden Traditions- und Geschichtsbewusstseins kirchlicher Entscheidungsträger“.³⁰ Mit dieser Zielsetzung sind in besonderer Weise das Kirchenkreismuseum und das Institut für kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen gegründet worden. Als eine wesentliche Aufgabe beider Einrichtungen hat es Helmut Geck stets angesehen, nach den Ausprägungen des evangelischen Zeitgeistes bezogen auf die Region des Kirchenkreises zu fragen. Gerade auf dieser Ebene wird in einer oft eher pragmatischen Zuspitzung deutlich, welche Konsequenzen allgemeine theologische oder kirchliche Stimmungen gehabt haben und in welcher Art und Weise durch kirchliche Vertreter allgemeine

²⁷ Vgl. Helmut Geck (Hg.), Kirchenkreisgeschichte und große Politik. Epochenjahre deutscher Geschichte im Spiegel rheinischer und westfälischer Kreissynodalprotokolle (1918/19 – 1932/33 – 1945/46) (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 2), Münster 2006.

²⁸ Helmut Geck, Kirchenkreisgeschichtsforschung – ein regionalgeschichtlich orientierter Zweig evangelischer Kirchengeschichtsforschung, in: Helmut Geck (Hg.), Kirchenkreise – Kreissynoden – Superintendenten (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 1), Münster 2004, S. 19–23, hier S. 22.

²⁹ Geck, Kirchenkreisgeschichte (wie Anm. 18), S. 118.

³⁰ A.a.O., S. 104.

politische und gesellschaftliche Tendenzen aufgenommen worden sind. Auch hier erweist sich die Ebene des Kirchenkreises als überaus fruchtbar, da sie eine Vermittlung zwischen den programmatischen Überlegungen der akademischen Theologie oder der Kirchenleitung mit konkreter kirchlicher Arbeit darstellt. Um in diesem Sinn das protestantische Traditions- und Geschichtsbewusstsein zu fördern, hat Geck eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit mit einer Vielzahl von Vorträgen, Veröffentlichungen,³¹ Ausstellungen zur kirchlichen und synagogalen Zeitgeschichte³² oder auch Stadterkundungen durchgeführt.

Die Arbeit des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen sowie des Recklinghäuser Kirchenkreismuseums hat Impulse für eine Reihe weiterer Darstellungen der Geschichte von Kirchenkreisen in Westfalen gegeben, bislang vor allem im Blick auf Bielefeld³³ und Bochum³⁴. Gerade durch die Arbeiten Gecks ist die Bedeutung dieser Zwischenebene an vielen Orten deutlicher erkannt und für die Entwicklung eines regionalen Geschichtsbewusstseins fruchtbar gemacht worden. Auf diese Weise wird über den innerkirchlichen Bereich hinaus auch in einer breiteren Öffentlichkeit deutlich, dass die Kirche einen wesentlichen Teil des kollektiven Gedächtnisses einer Region bzw. einer Stadt zum Ausdruck bringt. Die Kirche erweist sich auf diese Weise für viele Menschen als ein Identitätsmarker, der grundlegend für die Entwicklung einer überindividuellen Erinnerungskultur ist und in diesem Sinn für ein positives Heimatbewusstsein steht. Helmut Geck hat dies in prägnanter und exemplarischer Weise für die Region des Landkreises Recklinghausen deutlich machen können. Dass die von ihm begründete Arbeit in Recklinghausen fortgesetzt wird und darüber hinaus Anstöße für weitere Kirchenkreisgeschichtserforschungen liefert, zeigt die Fruchtbarkeit und Nachhaltigkeit dieses Ansatzes.

³¹ Eine Liste der Veröffentlichungen Helmut Gecks findet sich in Günter Brakelmann/Peter Burkowski (Hg.), *Auf den Spuren kirchlicher Zeitgeschichte. Festschrift für Helmut Geck zum 75. Geburtstag* (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 5), Münster 2010, S. 648-657. Sie ist auch auf der Homepage des IKZG-RE verfügbar.

³² Eine Liste dieser Ausstellungen findet sich auf der Homepage des IKZG-RE. Die Ausstellungen werden gegenwärtig sukzessive digitalisiert (ikzg-re.ekvw.de/ausstellungen) und sodann im Archiv des IKZG-RE archiviert.

³³ Vgl. z.B. Matthias Benad/Hans-Walter Schmuhl (Hgg.), *Aufbruch in die Moderne. Der Evangelische Kirchenkreis Bielefeld von 1817 bis 2006*, Bielefeld 2006, S. 11-17 (Einleitung der Herausgeber).

³⁴ Vgl. Günter Brakelmann, *Die Geschichte des Kirchenkreises Bochum im 19. Jahrhundert (1818–1912). Ein Studien- und Lesebuch* (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 8), Münster 2018.